

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 23

Artikel: Was mir an der Landesausstellung fehlt
Autor: Roelli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was mir an der Landesausstellung fehlt

Von Hans Roelli

Motto: Je größer eine Sache,
desto mehr wünscht man in sie hinein.

Ist es nicht kühn, ja, ist es nicht eine bodenlose Frecheit, unsere Landesausstellung nicht vollkommen zu finden?! Ist nicht das echt Schweizerische: vom Bodenständigen und Erdigen über das Mechanische und Maschinelle bis ins Geist-Erhöhte und himmlisch sich Wölbende, vorhanden und durch Bilder und Tricks, Reliefs und Figuren, Zahlen und Tabellen, durch die Raffiniertheit elektrischer Lichter, Ströme und Beleuchtungseffekte bis ins Letzte und Unmißverständliche sichtbar gemacht? Versinnbildlicht nicht allein schon der bauschige Wald grüner Banner das überwiegende Grün unserer Heimat trotz dem genügend reichlichen

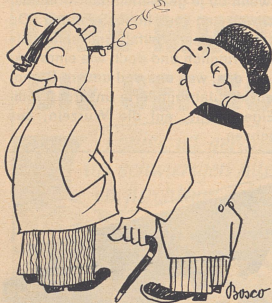
Grün der schon dastehenden Bäume? Ist nicht hier und dort Zwiefaches getan worden, um doppelt zu überzeugen, um einzuprägen? Kein Zweifel: unsere Landesausstellung darf sich nicht nur sehen lassen — sie ist die schönste oder sicherlich die originellste Ausstellung, die je ein Land zur Darstellung und Propagierung seiner positiven Kräfte geschaffen hat. Während aber die Ersteller: Architekten, Maler, Bildhauer und Graphiker, ihrem persönlichen Wesen mehr oder weniger huldigen durften, sind die Aussteller selbst meist von ihren mächtigen Verbänden und Interessengruppen abhängig und wirken dann und wann allzu schablonenhaft und allzu brav trotz der Gerissenheit der Ausstellungs-Fachleute, die mit Plastik und Farbe umzugehen wußten.

Daß der Vergnügungen (bis auf die zahlreichen Wirtschaften, die für unser Gastland symbolisch sind) nicht zu viele sind, sei dankbar anerkannt, schon deshalb, weil gewisse Ausstellungsräume und -ecken an und für sich schon vergnüglich genug sich geben. — Neben dem Kinderparadies, zu dem nur Kinder (stimmt das wirklich?) Zutritt haben, denke ich an den Schiffliabach, der seine Schiffli geruhsam an Vergißmeinnichtufer vorüber, durch Tunnels und verwegen durch Ausstellungshallen dirigiert, dann an den mächtigen Kran, der besonders nächtlichen Korbinsassen märchenhafte Ausblicke auf die von Lichtern trunkene Ausstellung schenkt und schließlich an alle die kleinen Lustigkeiten, unter denen die Schießbuden bei unserer Schießfreude am sichersten florieren. Vom Vergnügen zu maschineller Genialität erheben sich diesseits und jenseits die Türme der Schwebebahn — es war ein Volltreffer, die beiden Ausstellungsufer nicht nur durch gewissenhafte Schwäblein, sondern durch eine Luftbahn in diesen Ausmaßen zu verbinden. So etwas hätte sich der alte gute Zürichsee fürwahr nie träumen lassen; und der bemoosteste Hecht wird Augen gemacht haben, als hoch über seiner methusalemhaften Ruhe zum erstenmal ein rotes Etwas dahinschoß! Aber heute hat er sich schon daran ge-

wöhnt, genau wie jener ängstliche Zürcher, der glaubte, das Teufelsding werde vor seine Nase gebaut und ihn mit seinem Lärm umbringen. Keine Rede von Lärm. Sogar die tausendfältige Erregung der ganzen Ausstellung scheint im dämpfenden Samt ihrer Bäume und Blumen abzuklingen.

Der Leser mahnt mich an den Titel meiner Epistel, teils entrüstet (weil an unserer LA doch nichts auszusetzen ist) und teils schadenfroh (weil er wahrscheinlich, wie jeder Schweizer, der Schadenfreude nicht abhold ist). Ich kann höchstens seiner Entrüstung entsprechen. Denn, wenn ich ihm erklären würde, daß ich, ja, nämlich ich, an der Landesausstellung fehle, so würde er mich für größenwahnhaftig und nährisch zugleich halten. Beides mag ich sein. Uebrigens: Hand aufs Herz! Hätte nicht auch mancher andere noch irgendeinen Wunsch, der ihm auf der Zunge liegt?! Für mich fehlt an der Landesausstellung zweifellos die «Stube des Ich» oder der «andern Schweizer andere Stube». In das «Ich», wie ich es mir vorstelle, gehören: Wanderer, Singer (nicht Sänger oder ausschließlich urtümliche Jodler), Maler, Bergführer, Holzschnitzer, Segler der Lüfte und auf dem Wasser, Poeten (denen im «Weiheraum der Dichtung» das Wort erstürbe), Drachen- und Schmetterlingsfänger und überhaupt Typen, die durch ihre Einstellung aus dem gottgewollten Rahmen fielen und deshalb in den vollkommenen Rahmen einer Landesausstellung passen. Dieses Durcheinander, dieses bunte Ich, besäße oberhalb des «Dörfli» beim Tiefenbrunnen ein in den See hinausgestelltes, lediglich im Stehruderboot erreichbares «Inselhüsi», das etwa zwanzig Freunden und Gleichgesinnten Platz böte. In dieser «Stube des Ich» (oder einfacher: Inselstübl), am richtigsten von Geranien umzogen, wäre zwanglos unter den Zuhörern vielleicht oben am behäbigen Tisch dasjenige Ich, das gerade von seinem Leben und Wollen, von seinen Erlebnissen, von seiner Freude, auch von seinem Aerger erzählen würde. Hin und wieder würde ein gemeinsames Lied zur Laute gesungen und dazu ein offener und nicht

ZUF LA

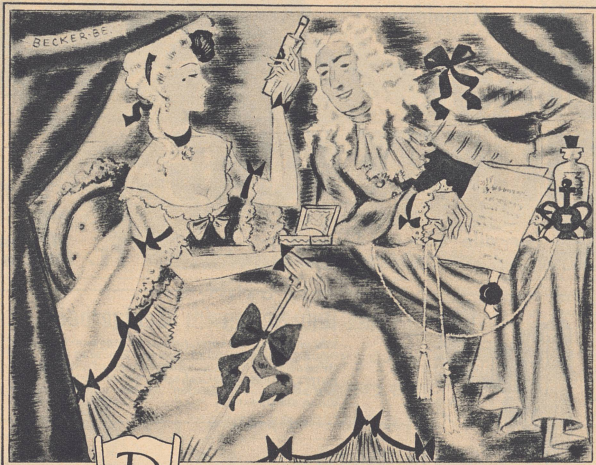


Blöde Frage

«Was soll au das heiße: LA?»

«He — Landes-Ustellig la»

«Da müßt's doch heiße LU.»



D

er anmutige Hauch einer galanten Zeit

Farinas Eau de Cologne ist nicht nur ein duftendes Sinnbild jener alten hohen Kultur. Nein, die Welt des Rokoko hat dieses, genau dieses Erzeugnis bereits gekannt, denn schon seit 1709 wurde es von Farina in der gleichen Qualität wie heute hergestellt. Jahrhundertlang entzückte es durch seinen naturreinen Wohlgeruch, dessen man nie müde wird, und durch seine schnell erfrischende Wirkung. Wenn Sie müde oder erhitzt sind, reiben Sie Ihr Gesicht damit ein, atmen Sie gleichzeitig tief ein: das wirkt wie Champagner.



Farina
Cachet Rouge

Véritable Eau de Cologne

FORTUNA-BRISSAGO

nur echt
in dieser
Verpackung

15er



1859—1939 Jubiläum
(80 Jahre)

zu teuer und dennoch guter Wein getrunken — ein goldener aus der Westschweiz, ein abendröthlicher aus der Ostschweiz. Meinewegen könnte noch dunkles Brot herumgereicht werden — mehr nicht. Leiter und Inhaber dieser der gütigen Ruhe des Zürichsees anvertrauten Stube wäre natürlich als Mann dieser Idee ich: ich würde die sichere Gewähr dafür bieten, in meiner Stube jene Menschen und Schweizer zu Wort und Liede kommen zu lassen, die für die offizielle Landesausstellung zu wenig offiziell, zu kraus, zu landfaherisch, zu blamabel, zu aufrührerisch, zu menschlich, zu hitzig und, wer weiß, auch: zu witzig wären. Darum wäre ja doch der «andern Schweizer andere Stube» in den See hinausgestellt worden, damit nur «Seefeste» und Mutige sie erreicht hätten. — Das Erfassen auch jener Landsleute, die in ihrer stillen und abseitigen, aber auf bejahendem Menschentum begründeten Art heute vielleicht ebenso sehr guttun und gutwirken wie vereinzelte Große und Anerkannte — solches fehlt unserer Landesausstellung, die doch so gerne selber ausstellerische Korrektheiten launig durchbricht und nach dem Ich, wie ich es meine, liebäugelt.

Nachtrag. Herr Direktor Meili, der meinen, wie er sich ausdrückte, etwas reichlich verworrenen Artikel in der ZI las, beorderte mich daraufhin in seine Residenz, den Walcheturm; das heißt, sein zweiter Vizedirektor, der selbst keine Zeit hatte, übergab mich dem sechsten stellvertretenden Chefarchitekten, der — nicht kompetent in dieser Angelegenheit — mich an den Finanzausschuß weiterwies, der mich übrigens auch nicht empfing, sondern mir in einem Brief, der einem vorgedruckten Rundschreiben verflucht ähnlich sah, zu verstehen gab, daß meine Angelegenheit nicht durchzuführen wäre, es sei denn, daß ich Ausgaben und Risiko, Bauten, Seemiete, Stehruderboot, Wirtschaftspatent etc. etc. selber trüge und für die absolut vaterländisch besonnene und tumultulose Führung des «Inselhüsi» einstünde.

Worauf ich natürlich in mich ging und in meiner Zerknirschung ins «Dörfli» flüchtete, wo ich mich an den dortigen herrlichen Paradeweißen regelrecht berauschte!

De Zweifränkler

Von T. J. Felix

De Bolliger Jokeb i der Breiti hinne isch derthär choo wiene läbiger Vogelschüchi, und sy Frau nüd vill besser. Sie hät gmämmelet, isch nu di halb Zyt nüechter gsy, und är di halb Zyt im Chefi, will er alles mitgnoh hät, was hinder de Hüüsere e so mueterseelenellei umeghanget oder umeglage ischt. Seigs dann es Hämp oder nu es läärs Wöschseili gsy, es Gölleschüefi oder en Bund Bohneschickel. Nüd emol d'Härdöpfel i der Furre inne sind vorem sicher gsy, und e paar Chabischöpf und Bluemehschöl händ amigs au no grad müese dra glaube. Wänn im Dorf neume öppis furtchoo isch, dann isch de Landjeger jedesmol zerscht i d'Breiti hindere zum Bolliger und hät dert de ganz Plunder zunderobsi kehrt. Und wänn dann öppis fürrechoo ischt, so hät de Jokeb wieder für e paar Tag chönne is Loch.

I därre Zueversicht inne isch de Toni, der einzig Bueb zum Glück, ufgwachse und grad e so verhudlet im Haltetuech choo wie Vater und Mueter. Er hät gelehrt schtibtze, eb er hät chönne uf drüü zelle, und i der Schuel, woner allerdings di halb Zyt gschwänzt hät, sind em d'Chind usgwiche und händ mit de Fingere uf en tütet wie uf der Alt. Und will de Bolliger Jokeb ebe syn Vater gsy ischt, het de Toni alles selle gschtolle haa, was i der Schuel verloore gange ischt, und für alles hät er müese usfrasse. All Tag häts gheiße «Was häsch geschter wieder gschbitzt», oder «Us dir gits emol e schöns Früchtli», oder, wämmmer öppis hät welle vonem wüsse, «Dich sett mer zwar nüd froge, du lügscht ja sowiso». Er hät eifach müese dem Alte nooschlaa, eb er hät welle oder nüd, 's ganz Dorf hät e soo gredt, die andere händs eifach e soo welle haa. Wänn eine aber all Tag mues ghöre, er seig en Glünggi und blybi au eine, dann mues mer si nüd verwundere, wänn prezys e so öppis usem wird. Und drum hät de Toni dann würlki au dem Alte

nogschlage, nüd nu, will er diheim nüüt anders gseh hät, nei, au daaram, will di andere ebe gar nüüt anders, nüüt bessers anem händ lo gälte.

Wo dann aber di ganz Familie im Taglöhnerhuus i der Breiti hinne immer meh verzigineret isch, hät mer di

(Fortsetzung Seite 725)



Der neue Sommerhut, Modell Landi

HENNESSY
LE NOM QUI A FAIT

LE RENOM
DU COGNAC

LA MAISON D'ARPHIN · ZOUG

Informationen von **Dun**
sagen mehr!
Auskunfrei R.G.DUN Zürich, 300 Fil.

SIEMENS
KUHLSCHRÄNKE

3 JAHRE GARANTIE

Diese Menge entspricht dem Inhalt des 60-Liter-Kühlwanne

LAUTLOS · BILLIG · ZUVERLÄSSIG
2 MODELLE 60 und 80 Lit.

Verkauft durch Elektrizitätswerke und Elektroinstallationsfirmen oder
SIEMENS ELEKTROIZITÄTSEZUEGNISSE A.-G.
ZÜRICH, LÖWENSTRASSE 35 · LAUSANNE, PLACE DE LA GARE 12

Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilmuseum Niederrhein** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Johannes Jegerlehner

Das Haus in der Wölde

Eine Erzählung

Umfang 312 Seiten mit mehrfarb. Umschlag Ganzleinen Fr. 5.80

Unverschuldete Armut ist ein hartes Ruhekitzen, aber von sich aus haben die Bergbauern keinen Finger nach Hilfe ausgestreckt. Zah, eigenwillig und heimstolz ist das Volk. Solange noch ein Halm sprießt, der Keller Kartoffeln gibt und der Stall einen Tropfen Milch, solange noch des Tages Mühen den Schlaf verstüßen, geht man nicht um fremde Hilfe aus. — Es ist ein heroischer Kampf den unsere Bergbauern führen. Ein Kampf, in dem die Schwachen erliegen, die Starken, außen und innen von Narben bedeckt, ehrenhaft ihr Dasein fristen. Hilft dir selbst, so hilft dir Gott — Kopf hoch, und es geht! So denken und handeln sie. — Bergbauern haben in vordern Zeiten unsere Freiheit erritten. Bergbauern sind es, die sie heute hüten in ihrer reinsten Form, der absoluten Unabhängigkeit. — Drunten im Unterland, wer kennt sie und weiß von ihrem stillen Heldentum?

Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

Eine gesunde starke Jugend

ist der beste Garant für die Zukunft unserer Heimat. Und welche Eltern hätten nicht Freude an Kindern, die frisch und froh in die Welt blicken, die forsanose-gestärkt an Spiel und Sport Freude haben, die in der Schule aufgeweckt sind und ihre Aufgaben mit Leichtigkeit bewältigen!

Forsanose gehört täglich auf den Frühstückstisch, — der Jugend bringt sie ein Plus an lebenswichtigen Aufbaustoffen und hilft so im Entwicklungsalter — den Erwachsenen schafft Forsanose Kraftreserven zu außerordentlichen Leistungen.

Forsanose
hilft im Entwicklungsalter

große Büchse Fr. 4.-, kleine Büchse Fr. 2.20, erhältlich in jeder Apotheke
FOFAG, PHARMACEUTISCHE WERKE, VOLKETSCHWIL · ZÜRICH